Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 41 (1953)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

N° 7 41. JAHRGANG Erscheint am 20. des Monats BERN, 20. Juli 1953

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement

Jährlich Fr. 3.— Nichtmitglieder Fr. 4.—

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen,
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann,
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: **Frau M. Humbert, Gunten,** Tel. (033) 7 34 09, **Frau V. Hügi, Langenthal,** Tel. (063) 2 18 15
Manuskripte an Frau Hügi, Langenthal, Aarwangenstraße 58
Administration (Abonn. u. Inserate): **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern,** Marienstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Quästorat, **Va 174** (Solothurn)

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Zum 1. August. Aus dem Zentralvorstand. Protokoll der 65. Jahresversammlung. Zentralvorstand. Die Schweizer Frau zwischen Heute und Morgen. Gegen 2000 Franken. Sektionsberichte: Schaffhausen, Turbenthal, Zürich. Verein ehemaliger Schülerinnen Wülflingen: Reise ins Berner Oberland. Ungute Helfer in der Not. Unsere Samariter. Für Sie gelesen . . . Bücher.

Zum 1. August

Der Ertrag der diesjährigen Bundesfeiersammlung ist für die *Schweizer im Ausland* bestimmt.

Wenn wir uns um das Schicksal von 70 000 Auslandschweizern kümmern, welche durch den Zweiten Weltkrieg und seine furchtbaren Folgen zur Rückkehr in die Heimat gezwungen worden sind, so dürfen wir darüber aber die mehr als 230 000 Schweizer nicht vergessen, die, allen Gefahren zum Trotz, auf ihren Vorposten im Ausland ausharren. Wie schwer haben es doch die Schweizer Eltern, ihre Kinder schweizerisch zu erziehen, und immer wieder werden Schulbücher und Lesestoff an einsame, weitab von Siedlungen wohnende Schweizer geschickt.

Alljährlich führt das Auslandschweizerwerk der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Verbindung mit der Stiftung Schweizerhilfe *Heimatlager* für junge Auslandschweizer im Alter von 15 bis 25 Jahren durch. Tausende von heranwachsenden Schweizerinnen und Schweizern aus aller Welt erhielten dadurch Gelegenheit, das Land ihrer Väter aus eigener Anschauung kennen und lieben zu lernen. Auch diesen Sommer werden 120 junge Auslandschweizer aus acht europäischen und afrikanischen Ländern zuerst eine Woche in der Lenk i. S. und nachher eine weitere Woche in kleinen Gruppen auf Bergwanderungen verbringen. Neben neun großen Schweizer Zeitungen erscheinen in zahlreichen Ländern kleinere «Kolonie-Bulletins», welche jede Woche durch den Kurzwellendienst des Senders Schwarzenburg, durch Luftpost und die Schweiz. Depeschenagentur geeignete Nachrichten und Artikel erhalten.

Der Treue unserer Auslandschweizer darf aber auch unsere Treue ihnen gegenüber nicht nachstehen. Ist es nicht ein schöner Brauch, am Geburtstag unseres Vaterlandes ein Werk der Wohltätigkeit zu erfüllen? Darum wollen wir dies Jahr mithelfen, daß das Sammelergebnis gut sein wird, jedes auf seine Art.

Aus dem Zentralvorstand

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein läßt sich auch in der Kommission für Ferienfragen vertreten, die durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft einberufen worden ist. Diese bestrebt sich, weiteren in bescheideneren Kreisen lebenden Teilen der Bevölkerung bessere Feriengelegenheiten zu verschaffen. Damit hängt sicher eng die Frage der Ferienstaffelung zusammen, da die verfügbaren Ferienwohnungen (zugleich ein zusätzlicher Verdienst für die Bergbevölkerung) während der Schulferien überbeansprucht und nachher meist leer sind. Frau T. Rohr hat es übernommen, unsern Verein an diesen in Zürich stattfindenden Sitzungen zu vertreten.

Im Juli 1952 ist unser Verein aufgefordert worden, sich zur Abänderung der Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz über das Mindestalter der Arbeitnehmer auszusprechen. Wir gaben unsern Bedenken darüber Ausdruck, das Mindestalter generell herabgesetzt zu sehen. Die Regelung dieser Gesetzesmaterie ist, weil nicht in jedem Kanton das Ende der Schulpflicht gleich hoch angesetzt ist, schwierig. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit hat nun durch das Volkswirtschaftsdepartement bestimmen lassen, daß die Kantone nur auf begründetes Gesuch hin in Einzelfällen ermächtigt werden können, das Mindestalter von 15 Jahren für den Beginn der Berufslehre oder den Eintritt in einen dem Fabrikgesetz unterstellten Betrieb herabzusetzen.

Wir haben, unter Mitunterzeichnung durch den Bund schweizerischer Frauenvereine und den Schweizerischen Katholischen Frauenbund, beim Zentralvorstand des Schweizerischen Bundesfeierkomitees eine Eingabe gemacht, um eine gebührende Frauenvertretung in dieser Organisation zu erreichen. Bis heute ist nämlich keine einzige Frau Mitglied in diesem Zentralvorstand. Wir haben die Zusicherung der wohlwollenden Prüfung der Eingabe erhalten; daß Frauen hier zur Mitarbeit herangezogen werden, scheint uns eine Selbstverständlichkeit, schon nur wenn wir daran denken, in wie vielen Gemeinden sie den 1.-August-Abzeichenverkauf durchführen.

Der Zentralvorstand hat in seiner letzten Sitzung davon Kenntnis genommen, daß auch im neu gewählten und stark erweiterten Vorstand der Schweizer Europahilfe keiner verstärkten Frauenvertretung Platz eingeräumt wurde.

Protokoll der 65. Jahresversammlung
10. und 11. Juni 1953 in Luzern

Um 2 Uhr nachmittags eröffnet im schön geschmückten Saal des Kunst- und Kongreßhauses die Vizepräsidentin Frau Seeger-Meyer die 65. Jahresversammlung. Gäste, Ehren- und Einzelmitglieder, Delegierte aus 100 Sektionen und zahlreiche weitere gemeinnützige Frauen sind erschienen, insgesamt gegen 600 Teilnehmerinnen aus dem 35 000 Mitglieder umfassenden Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein. Die Begrüßungsworte der Präsidentin der Sektion Luzern, Frau Wismer-Ottiger, gelten insbesondere den Gästen und Abordnungen, die sich nun schon zum siebentenmal in Luzern zur Jahresversammlung treffen.

Zu Beginn des geschäftlichen Teils wird von den Delegierten das Protokoll der 64. Jahresversammlung vom 16./17. Juni 1952 genehmigt wie auch der im «Zen-

tralblatt» vom April 1953 veröffentlichte Rechnungsauszug. Weiter erklärt sich die Versammlung einverstanden mit den folgenden Beiträgen aus der Zentralkasse:

Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich . . .	Fr. 500.—
Ferienheim «Mutter und Kind»	Fr. 500.—
Schweiz. Brautstiftung	Fr. 100.—
Adoptivkinder-Versorgung	Fr. 1000.—
Durchgangsheim für Pflegekinder in Frutigen	Fr. 100.—
Gartenbauschule Niederlenz	Fr. 1500.—
Europahilfe	Fr. 250.—
Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst . .	Fr. 200.—

Der Jahresbericht, verlesen von der Vizepräsidentin, bringt auch dieses Jahr den kurzen Überblick über die Tätigkeit des Zentralvorstandes und das Leben in den verschiedenen Werken: Diplomierung treuer Angestellter, Brautstiftung, Ferienheim «Mutter und Kind», Schweiz. Pflegerinnenschule, Aktion Bergbevölkerung und Adoptivkinder-Versorgung. Im letztgenannten Werk haben der Wechsel der Fürsorgerin und der Umzug in ein anderes Büro größere Veränderungen gebracht. — Der Jahresbericht wird genehmigt und alsdann Bericht und Rechnung der Gartenbauschule Niederlenz angehört, erstattet durch den Präsidenten der Betriebskommission, Herrn Dr. E. Burren. Nach langen Jahren finanzieller Schwierigkeiten konnte endlich die Rechnung ausgeglichen werden, dank erhöhter Subventionen, möglichster Sparsamkeit und dem Entgegenkommen der Zentralkasse, welche auf die Rückerstattung der aufgelaufenen Schulden verzichtet.

Nach einem Jahr der interimsweisen Geschäftsführung tritt Frau Seeger von ihrem Amt zurück. Den bereits im «Zentralblatt» genannten Vorschlag des Zentralvorstandes, lautend auf Frau M. Humbert-Böschenstein, unterbreitet sie noch einmal mit warmen Worten, worauf die Versammlung die Vorgeschlagene ehrenvoll zur neuen Zentralpräsidentin wählt. Die Neugewählte dankt nun mit einer kurzen Ansprache der Versammlung für das Zutrauen und Frau Seeger für ihre bisherige große Arbeit.

Nach langjähriger treuer Mitgliedschaft tritt Frau M. Blattner-Amrein aus dem Zentralvorstand zurück. Mit dem Ausdruck herzlichen Dankes wird sie zum Ehrenmitglied ernannt.

Frau Seeger gibt Kenntnis vom erfolgten Rücktritt von Frau Dr. Volkart-Kuhn aus dem Leitenden Ausschuß und der Kommission der Schweiz. Pflegerinnenschule.

Der Vorschlag auf Wahl von Frau A. Farner-Hasler, Zürich, wird von den Stimmbeteiligten einstimmig angenommen.

Die Vorsitzende teilt mit, daß die Leitung des «Tags der Frauenwerke» an den Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein ein Angebot ergehen ließ, wieder mitzuarbeiten. Sie muß an die unliebsamen Vorgänge vom Jahr 1951 erinnern, möchte aber empfehlen, kein Ressentiment aufkommen zu lassen und wird die Sektionen zur gegebenen Zeit um ihre Meinungsäußerung bitten. Ein nächster Tag der Frauenwerke wird ohnehin erst im Jahr 1954 stattfinden. Die Versammlung erklärt sich stillschweigend damit einverstanden.

Die geschäftlichen Verhandlungen sind beendet. Nach kurzer Pause übernimmt die neue Zentralpräsidentin die Leitung und gibt das Wort Frl. Frauenfelder, der Leiterin des Flüchtlingsheims Pelikan. Das Heim, mit dem unser Verein durch Beiträge und Fürsorge verbunden ist, beherbergt 54 alte Menschen, die nach schwersten Jahren der Flucht und des Lagerlebens hier eine Heimstätte und ein ruhiges Dasein gefunden haben. Großer Ernst tritt uns aus dem Bericht entgegen.

In frohere Gefilde führt hernach die Plauderei von Frau Dr. Ronca-Steiner «Kleiner Rundgang durch Luzern», die das Leben in der «Leuchtenstadt» im Wechsel der Jahreszeiten auf heitere Weise veranschaulicht. Damit schließt um 17 Uhr der erste Teil der Tagung. Der Abend bringt uns zu frohem Bankett und reichhaltigem, durch die Sektion Luzern zusammengestelltem, sehr genußreichem Unterhaltungsprogramm zusammen. Der Wiederbeginn am folgenden Morgen bringt die Stunde der Sektionen, wobei als erste Frau Fürsprech Hadorn über die Tätigkeit der Sektion Bern berichtet. Im Jahre 1952 durfte diese ihr neues Werk, die «Bernische Hauspflegerinnenschule» eröffnen, welche seither wenig Enttäuschung, aber sehr viel Freude gebracht hat und einem großen Bedürfnis entgegenkommt. Auch die Organisation der Hauspflege in der Gemeinde Bern wurde von der Sektion Bern übernommen und eine Vermittlerin vollamtlich angestellt. In gleicher Weise sieht die Sektion Pfäffikon (Zürich) gegenwärtig ihre wichtigste Aufgabe — wie die Präsidentin, Frau Egli, mitteilt — in der Krankenunterstützung und Hauspflege. Den dritten Sektionsbericht hört man von Fräulein Irmiger, Präsidentin der Sektion Langenthal. Hier ist die Arbeit unter den selbständigen Kommissionen aufgeteilt, doch besteht im Vorstand ein loser Zusammenhang.

Diesen Kurzreferaten schließt sich der Hauptvortrag an: Herr Dr. H. Zbinden, Bern, spricht über «Die Schweizer Frau zwischen Heute und Morgen». Einige Gedanken seien daraus hervorgehoben: Jede Generation fühlt sich in einer Zeit der Verwandlung. Die unsre beklagt das Verschwinden vieler innerer Werte, wie der Persönlichkeit, der Gelegenheit zur Stille und Besinnung, oftmals auch des Glaubens. In solcher Zeit entsteht die Prüfung, auch und sogar insbesondere für die Frau, die sich sowohl bisherigen als neuen Aufgaben gegenübersieht. Sie kann aber auch die Aufgaben in der Familie nicht erfüllen, wenn sie sich nicht mit der weiteren Umwelt auseinandersetzt. Bei allem aber bleibt sie stärker individualistisch und dem Persönlichen verbunden als der Mann.

Frau Humbert dankt dem Referenten herzlich für den tiefgehenden Vortrag, der den Frauen Hilfe und Ermutigung bedeutet.

Die Tagung geht ihrem Ende entgegen. Mit einem Schlußwort der Zentralpräsidentin und dem traditionellen allgemeinen Gesang «O mein Heimatland» endet die 65. Jahresversammlung.

Zentralvorstand

Der Zentralvorstand setzt sich nach der Jahresversammlung in Luzern wie folgt zusammen:

	Telephon	
Zentralpräsidentin: Frau *M. Humbert-Böschenstein,* Gunten a. Th.	(033)	7 34 09
Vizepräsidentin: Frau *R. Seeger-Meyer,* Weinfelden	(072)	5 13 67
Kassierin: Frau *E. M. Laube-Käppeli,* Zuchwil (SO), Birkenw. 561	(065)	2 22 82
Aktuarin: Frau *Gertrud Schmid-Schultheß,* Luzern, Sälihügel 3	(041)	2 30 61
Mitglieder: Frau *Trudi Rohr-Rothpletz,* Zürich, Klosbachstr. 45	(051)	34 08 73
Frau *Hedwig Studer-Frei,* Bern, Sahlistraße 25	(031)	3 38 05
Frau *Annie Jütz-von Reding,* Arth	(041)	81 62 10
Frau *Meta Branger-Hirzel,* Chur, Masanserstraße 40	(081)	2 15 10
Frau *Vroni Hügi-Lüdi,* Langenthal, Aarwangenstraße 58	(063)	2 18 15
Frau *R. Wartmann-Soder,* Brugg, Badstraße 16	(056)	4 18 91

Die Schweizer Frau zwischen Heute und Morgen

Von Dr. Hans Zbinden *

Im Augenblick, da eine junge englische Frau, die schwere Last der Krone eines Weltreiches auf dem Haupt, sich auf ihre Aufgabe für heute und morgen besinnt, ist es ein reizvolles Zusammentreffen, daß unsere vielen ungekrönten Schweizer Königinnen — es fehlt ihnen ja nur das Krönlein des Stimmrechts — sich vereinigen zu einer Stunde der Besinnung, um über die Aufgaben nachzudenken, die ihnen Gegenwart und Zukunft stellen. Die Frage nach dem Heute und Morgen drängt sich in diesen Tagen um so eher auf, als wir zurzeit in einem bunten Zug geschichtlicher Feiern stehen und vielleicht ob des Preisens des Gestrigen, ob des Dankes für die Taten der Ahnen versucht sein möchten, das Jetzige und das Werdende zu übersehen. Nichts sei gesagt gegen die bannerumflatterte Beschwörung des Vergangenen, wenn sie kritisch und ohne falsche Verklärung geschieht, und wenn aus ihr Zuversicht, Mahnung und Ruf für die unser harrenden Kämpfe und Gefahren entspringen.

Hierzu aber haben wir Anlaß genug. Wenn es wahr ist, daß jede Generation sich in einer Zeit unaufhaltsamer Veränderung fühlt, so ist unleugbar unsere Gegenwart in einem allgemeineren Sinne eine Phase der Wende, eine Zeit großer Erschütterungen und Wandlungen auf allen Gebieten. Bewährte Werte, verehrte Vorbilder wanken, Neues drängt ungestüm heran, zum Teil in schroffem Gegensatz zum Alten, in leidenschaftlicher Ablehnung des bisher Geltenden. Zeigt sich diese Wende, seit langem als Krise erkannt, in verschiedenen Ländern in ungleicher Schärfe und Wucht und kommt sie vielen bei uns, inmitten der Ausgeglichenheit unserer Verhältnisse, noch wenig zu klarem Bewußtsein, so verschont sie doch kein Volk, weder des Westens noch des Ostens. Zuweilen aber sind verborgene, unter ruhiger Oberfläche lauernde Gefahren noch bedrohlicher als die, welche offen zutage treten und von allen ins Auge gefaßt werden können. Die westliche Welt hat sich gewöhnt, hypnotisch nach dem Osten zu starren, geschäftig jede Bewegung zu registrieren, die sich dort regt. Aber nicht minder ernst, vielleicht noch tückischer und auf weite Sicht bedrohlicher, weil hinter Prosperity und Fassaden der Freiheit versteckt, sind die Gefahren, die sich aus dem Schoß unserer eigenen Welt erheben. Ihnen gilt es ins Gesicht zu schauen, sie zu erspüren und abzuwehren, solange es Zeit ist. Von einigen dieser inneren Gefahren und von den Aufgaben, die sich für uns und für die Frau insbesondere ergeben, soll hier die Rede sein.

Die heutige Situation, in der vielen der Kompaß verlorengegangen und die Leitsterne entschwunden sind, erfüllt die Menschen mit tiefen Zweifeln, mit bangen Fragen über die Zukunft unserer selbst, unserer Kinder, unseres Werkes und unseres Landes, über das Morgen der Menschen, der Völker überhaupt. Es ist eine Situation, die in ihren Risiken wie in ihren Chancen der Frau von heute viele neue Fragen stellt, ihr zu den alten neue Verpflichtungen auferlegt und sie in der Familie, im Beruf, in sozialem und politischem Wirken zu erweiterter Verantwortung, zu gesteigerter Mitarbeit ruft, ja sie, ob sie es wünscht oder nicht, dazu zwingt. Zuerst wollen wir hier einige Merkmale im Antlitz unserer Gegenwart kurz kennzeichnen, um dann den Standort der Frau zu bestimmen und die Wege ihres Wirkens in unserer Zeit zu erkennen. Nicht von den äußern Aufgaben soll hier die Rede sein, nicht so sehr von dem, was die organisatorische, praktische Realisierung an Einzelfragen aufwirft, sondern wir wollen versuchen, die Stellung der Frau in unserer Zeit gleichsam von innen her, aus dem heutigen Zustand des Menschen zu erfassen.

* Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des SGFV in Luzern, 11. Juni 1953.

I. Die sieben Verluste unserer Zeit

Vor zwei Jahrzehnten hat der spanische Denker Ortega y Gasset unsere Epoche als den «Aufstand der Massen» bezeichnet. Das Wort ist nahezu zu einem Schlagwort geworden, und heute wird mit dem Ausdruck Vermassung viel Unfug getrieben. Wir wollen versuchen, die Frage von einer andern Seite her zu fassen. Der Zustand unserer Zeit läßt sich charakterisieren als eine Reihe von Verlusten, die in der geistigen Lebensbilanz des modernen Menschen eingetreten sind und die sich ständig vergrößern.

Der erste dieser Verluste ist der Schwund des Individuellen, der *Verlust der Person*. Der Einzelne sieht sich gelähmt, erdrückt vom Gewicht der Masse, des Kollektivs, von den anonymen Gewalten des Staates, der Organisationen, Verbände; er fühlt sich angesichts ihrer zunehmenden Wucht wehrlos, mutlos. Er beginnt an der Kraft des Einzelnen zu zweifeln, er sieht, wie alle Entscheidungen in die Hände von Riesengebilden gelegt werden, und wie selbst in unsern demokratischen Parlamenten die selbständige, freie Persönlichkeit in einem immer schwereren Kampfe steht. Überall drängt sich das Kollektive vor; komplizierte Sekretariatsmaschinerieen, industrielle und gewerkschaftliche Großvereinigungen bemächtigen sich der Entscheidungen, verdrängen und ersetzen den Willen und die Verantwortung des Einzelnen. Stets häufiger vernehmen wir die resignierende Klage: «Was vermag ich als Einzelner schon gegenüber diesen mächtigen Gruppen, diesen alles beherrschenden Strömungen, den anonymen Organisationen?» So läßt man sich treiben, schwimmt mit dem Strom und wird getrieben. Wenige geben sich Rechenschaft, daß damit eine der Bedingungen gesunder Demokratie in Frage gestellt ist. Wo die Wirkung der Persönlichkeit, wo das Vertrauen des Menschen in seinen unabhängigen Willen schwindet und eine Anpassung an den Massengeist, an das Durchschnittliche erfolgt, da bereitet sich im Keime ein Zustand vor, der in seiner letzten Folge, früher oder später, dem Totalitarismus und der Diktatur den Weg ebnet. Keiner hat diese Zwangsläufigkeit so unerbittlich klar gesehen wie vor mehr als hundert Jahren der große französische politische Denker Alexis de Tocqueville. Seine Erkenntnisse sind von einer unheimlichen Aktualität; es gehört mit zum Zustand der Gegenwart, daß sie solche Warner kaum beachtet. Die fortschreitende Anpassung an einen immer tieferen Stand des Denkens, des Fühlens und Wertens, verbunden mit einem Verlust unabhängigen, selbständigen Urteilens, haben seither weitblickende Denker immer wieder als eine der großen Gefahren der modernen Demokratie dargetan. Burckhardt, Nietzsche, Spitteler, aber auch Gotthelf, und, vor ihnen allen, Pestalozzi haben gegen diese Entwicklung ihre Stimme erhoben. In unsern Tagen faßte der französische Dichter Paul Valéry diese Erkenntnis in den Satz zusammen: «Die Bedingungen des modernen Lebens begünstigen unausweichlich und unerbittlich die Einebnung der Individuen, der Charaktere. Und unglücklicher- und notwendigerweise paßt sich der Durchschnitt immer mehr dem niedrigsten Niveau an[1].»

Der Schwächung der Individualität und ihrer Geltung gesellt sich als zweite Einbuße der *Verlust des Kleinen*, die Mißachtung des scheinbar Unscheinbaren zu. Wir können diese Erscheinung als Brontosaurismus bezeichnen, im Anklang an die vorsintflutlichen Ungetüme, die auf einem gepanzerten Riesenleib einen kleinen Kopf mit einem winzigen Gehirn trugen und darum trotz ihrer eisenharten Pan-

[1] Zu dieser «Anpassung nach unten» und den nachfolgend gekennzeichneten «Kulturverlusten» in der heutigen Gesellschaft vgl. ausführlicher des Verfassers «Welt im Zwielicht» (vier kulturkritische Essays, Artemis-Verlag, Zürich 1951), insbesondere «Innere Gefahren der Demokratie» und «Krise und Verantwortung der Geistigen in unserer Zeit».

zerung elend zugrunde gingen und radikal ausstarben. Der Brontosaurismus äußert sich in zahllosen Wertungen, in der Vergötzung des Mengenhaften, im Kult der gigantischen Zahlen, an deren statistischen Säulen man den Stand der Kultur, des Fortschritts, der Wohlfahrt mißt. Die Herrschaft der quantitativ messenden Wissenschaft, aber auch das doktrinäre Gleichheits- und Mehrheitsprinzip, selbst da, wo es, wie im Bereich des Geistigen, nichts zu suchen hat, haben diese Denkweise begünstigt. Dem Kult der großen Zahl entspringt z. B. der Glaube, die rasche Zunahme der Bevölkerung in einem Lande, selbst in bereits übervölkerten Gebieten, bedeute notwendig ein Zeichen des Aufstiegs. In Epochen primitiver Hygiene und größter Sterblichkeit schon in den ersten Lebensaltern bestand diese Vorstellung zu Recht. Fragwürdig aber wird sie heute; und wenn unlängst eine Schweizer Stadt festlich die Geburt ihres fünfzigtausendsten Bürgers beging, so müßte schon ein Blick in eine etwas fernere Zukunft uns eher erschrecken lassen und zur Besinnung mahnen angesichts der Folgen eines unaufhaltsamen Wachstums der Bevölkerungen, nicht nur bei uns, im bereits übervölkerten Westeuropa, sondern auch in Asien und Afrika. Fraglos wird sich die Menschheit schon in einem Jahrhundert vor fast unlösbare Probleme gestellt sehen, wenn der Kult der großen Zahl weiterhin Denken und Tun beherrscht, und die Bevölkerungspolitik nicht andere Wege geht.

Eine andere Auswirkung brontosaurischen Denkens ist der Glaube, eine Organisation, ein Staat seien um so bedeutender, je größer ihr Umfang, ganz gleichgültig, welches ihre schöpferischen Qualitäten und ihre Ziele seien. Auch die Suggestion etwa, ein Buch mit hoher Auflage müsse man unbedingt gelesen haben, mitsamt dem Unfug der Bestseller-Statistik, den wir Amerika nachmachen, entspringt solcher Gigantomanie. Selbst den Wert der Bibel sucht man uns heute dadurch zu «beweisen», daß man darauf hinweist, wie sie während vieler Jahre immer noch der Bestseller Nr. 1 sei — offenbar um damit den «Glauben» an die Bibel zu stärken, seitdem der Glaube an die große Zahl den Glauben an die Wahrheit zu verdrängen begonnen hat. Massenerfolg wird zum Maßstab des Wertes. Das Kleine, Bescheidene, das Stille hat inmitten dieses Lärms und Betriebs der Quantitäten immer geringere Aussichten; dies seltsamerweise in einer Epoche, da uns die Kernphysik die Macht des Kleinsten, die ungeheuren Kräfte, die im Atomkern schlummern, warnend und verheißungsvoll zugleich erschlossen hat.

Die Geringschätzung des äußerlich Kleinen ist begleitet von einem dritten Schwund, vom *Verlust der Wurzeln*, vom Niedergang der Tradition. Nicht daß diese oder jene Überlieferung preisgegeben wird, ist entscheidend, sondern daß der Geist der Überlieferung überhaupt, der Sinn für die Bedeutung der Tradition als solche verlorengeht. Die Gier nach dem Neuen, nach dem Neuesten, nach dem Nochniedagewesenen hat die Welt ergriffen. Das Neue gilt an sich schon, einfach weil es das Neue ist, als das Bessere. In Technik und Wirtschaft, aber nicht minder im Bereich des geistigen Schaffens erscheint eine Sache als um so origineller, je radikaler sie das Bisherige umstürzt. Wer das Geltende auf den Kopf stellt, gilt leicht als origineller Kopf. Von organischer Fortentwicklung, von Kontinuität hält man nicht viel. Ebenso steht der Wert des Regionalen, der Vielfältigkeit, der Besonderheit kleiner Zellen nicht hoch im Kurs. Die Mannigfaltigkeit der Bräuche, Sitten, die Fülle des Verschiedenartigen, die mit ihren Spannungen die Kraft der abendländischen Welt und ihren schöpferischen Reichtum bedingt, wird einem abstrakten, zentralistischen Planen, einem gleichschaltenden Denken und seinem rationalistischen Dirigismus geopfert. Zu wenig geben sich die ungeduldigen Apostel europäischer Einigung Rechenschaft darüber, wie angesichts dieser in den westlichen

Ländern überhandnehmenden Denkweise die Gefahr besteht, daß eine überstürzte, rein politisch konstruierte europäische Einigung den nivellierenden Einflüssen des sozialen und wirtschaftlichen Zentralismus vervielfachte Geltung verschafft, und daß in der entstehenden europäischen Mammutbürokratie das Fruchtbarste europäischen Wesens, die Vielfalt und Spannung seiner Gegensätze, einem rein technisch planenden Großraumdenken nach amerikanischem oder russischem Muster erliegt.

Gesteigert werden diese Gefahren durch einen besonders schwerwiegenden Verlust, den wir als vierte Einbuße in der geistigen Bilanz des Abendlandes zu nennen haben: Es ist der *Verlust des Willens zur Besinnung*. Begünstigt durch die moderne Technik und die ständige Steigerung von Produktion und Bedürfnissen, hat eine pausenlose Betriebsamkeit, eine Hetze des geschäftigen Tuns das moderne Leben erfaßt und nicht allein unsere Arbeit, auch unsere Freizeit in ihren Wirbel gerissen. Im Lärm dieses um sich selbst kreisenden Treibens verstummen die innern Kräfte und Regungen; ja der unser Leben durchtobende Lärm ist gewissermaßen eine Wirkung des inneren Verstummens. Im Tempo rastlosen Schaffens, das mehr und mehr zu einem fragwürdigen, sterilen Schuften wird, bleibt kaum mehr Platz und Zeit fürs Innehalten, für Sinnen und Träumen, für jene seelischen Kräfte also, aus denen zu allen Zeiten das Bahnbrechende, das Schöpferische auch in der Technik, in Wirtschaft und Politik gekommen ist. «Von den großen Träumern kommen die großen Taten», sagte der englische Kolonisator und hervorragende Politiker Cecil Rhodes, einer der markantesten Männer der Tat. Wann aber hätten unsere Staatsmänner, Politiker, Wirtschafter noch Lust und Muße zum . . . Träumen, zum Sinnen? Zum Lesen anspruchsvollerer, nicht rein unterhaltender Bücher reicht es schon längst nicht mehr, bestenfalls zum Durchblättern des «Readers Digest» und der Magazine, deren Sprachbarbarei der Dürftigkeit ihres gedanklichen Niveaus angemessen ist. Zur Sammlung, Vertiefung, Verinnerlichung reicht angeblich die Zeit nicht; in Wirklichkeit reicht sie nicht, weil der Wille dazu abhanden gekommen ist.

Suchen wir zu diesen Erscheinungen im Bild des modernen Menschen den gemeinsamen Nenner, so wäre er am besten mit dem Wort des österreichischen Kunsthistorikers Sedlmayr als *Verlust der Mitte* zu bezeichnen. Es ist, als sei unserm Dasein das haltgebende Zentrum abhanden gekommen, und damit weder Sammlung noch Ausstrahlen normal möglich. Ziellos zerflattern die Kräfte, in Abenteuern, in kurzatmigen Einfällen, in Extremen, im Jagen nach Tageszielen, die sich selbst in zusammenhangloser Folge jagen. Ist der Lärm die Folge des Mangels an Besinnung, an innerer Stille, so ist die Flucht in die Zentralisierung unsere Buße für den Verlust der Mitte. Wer in sich kein Zentrum mehr besitzt, trachtet es krampfhaft im Äußern zu errichten. Die Summe dieser Entwurzelung unzähliger Einzelner ist die Allmacht der Staatsgewalt, die dem Individuum Wurzel und Halt zu ersetzen hat. Die tragenden Werte, die über dem Treiben des Tages dem menschlichen Schaffen feste Richtung geben und in denen das Ich sich verankert weiß, verblassen vor hundertfältigen Tagesinteressen, denen das Ich sich ausliefert. Wo aber das Selbst, die Mitte, sich auflöst, beginnt der Barbar; Barbarei ist auch inmitten intellektueller und ästhetischer Kultur möglich, und unter allen «Wilden» ist der geschulte vielleicht der gefährlichste. Was Rathenau den senkrechten Einfall der Barbaren genannt hat, d. h. das Auftauchen solcher Verwilderungserscheinungen inmitten einer Kultur selbst, war schon in früheren Epochen eine der häufigsten Ursachen des Völkerniedergangs. Verlust der Mitte ist Zersetzung dessen, was des Menschen Schöpfertum, Würde und Grundlage ausmacht.

Es zeigt sich in vielem, so in der Aufsplitterung der Familie, die heute vielen-

orts kaum viel mehr darstellt als eine gemeinsame Adresse, gemeinsamen Eßtisch und vielleicht noch gemeinsames Radiohören und Ansehen von Fernsehschirmen. Wir finden es in der Unsicherheit, in der Labilität nicht so sehr der Jugend — wo es zur natürlichen Entwicklungsphase gehört — als der Erwachsenen, in der Ratlosigkeit und im Mangel an sichern Maßstäben bei den Eltern, den Bildnern der Jugend.

Dem Verlust der Mitte geht zur Seite, als sechste Einbuße, die *Preisgabe des Geistigen*, die Übermacht eines handfesten Sinnes für die einträglichen, greifbaren Güter. Die materielle Wohlfahrt wird zum Hauptkriterium des Fortschritts, der Kultur, ohne Rücksicht darauf, welcherart die Ziele sind, denen die wirtschaftliche Blüte dient. Meist zielt diese wieder nur auf sich selbst zurück; es entsteht ein verwunschener Zirkel ohne Ziel und Richtung. Man produziert, um noch mehr produzieren zu können — gleichgültig was und wozu, es sei denn, um mit dem materiellen Fortschritt diesen selbst ständig weiter zu steigern.

Wer wollte Elend, Not, Unsicherheit nicht radikal beseitigt sehen? Nichts ist gegen die allgemeine Hebung des Lebensstandards einzuwenden; er ist mit allen Mitteln zu fördern, sofern in gleichem Maße auch die andern, die feineren, innerlicheren Instinkte geweckt und gestärkt werden, die erst dem äußern Lebensrahmen Gehalt verleihen. Höhere Sicherheit ist sinnvoll, berechtigt nur, wo höhere Opferbereitschaft, Gemeinschaftssinn und Geistigkeit sie beseelen. Wo aber die Sekurität an sich und um jeden Preis zum Dogma wird, wo sich dem der seltsame Wahn beifügt, es genüge, die materiellen Lebensbedingungen zu bessern, um damit die Demokratie, die Freiheitsliebe und den Gemeinschaftsgeist zu stärken, da beginnt der Selbstbetrug. Denn wo Sicherheit zum höchsten, alleinigen Ziele wird, pflegt sie Unabhängigkeit und Recht leicht um ein Linsengericht herzugeben.

Selbst die Bildung wird bloß noch Vehikel besseren Fortkommens, Mittel zu erfolgreicher Karriere. In den Beratungen der Familie nehmen Rücksichten auf das Avancement, auf die gesellschaftlichen Aussichten den obersten Rang ein. Ohne es zu ahnen, füllen die Eltern, die es natürlich gut meinen, — Eltern meinen es meistens nur gut mit den Kindern — die junge Generation mit einer stickigen, materialistischen Denkweise, die nach den zählbaren, auszahlbaren Gewinnen aus ist («Ehepartner in pensionsberechtigter Stellung gesucht»). Und dann wundern sich die Eltern, wenn eines Tages die erwachsenen Kinder ihnen gegenüber den gleichen egoistischen Materialismus hervorkehren.

Als ob es überhaupt eine Möglichkeit gäbe, dem Risiko, das das Element allen Lebens ist, zu entrinnen; als ob Unsicherheit und Wagnis nicht unausrottbar jeglichem Dasein eigen wären und nicht just unsere Zeit erneut bewiesen hätte, wie fragwürdig die Bollwerke sind, mit denen der Mensch sich materiell gegen alles zu schützen sucht. Über Nacht kann sich die Kollektivsicherheit in schauerliche Kollektivzerstörung wandeln, und dies um so leichter, je mehr man in der scheinbaren Geborgenheit eines allseits mit Policen umgitterten Daseins für die Gefahren blind wird, die sich mitten unter uns, aus dem Schoß bestehender Ordnungen, vorbereiten und plötzlich, alle Sicherheiten wegfegend, hervorbrechen.

Wo aber hätten dieses einseitige Streben, diese unersättliche, durch geschäftige Agenten geschürte Gier nach immer mehr Sicherheiten — sie ist da am fanatischsten, wo eine bereits bestehende, bedeutende Sicherheit weiterer Sorge entheben sollte — ihren tiefsten Ursprung, wenn nicht in dem letzten hier zu nennenden Verlust, im *Verlust des Glaubens*, im Schwund der entscheidenden metaphysischen Bindungen. Dieser Schwund ist als zentrale Ursache der Nöte und

Gefährdungen unserer Zeit so offenbar, daß es darüber nicht vieler Worte bedarf. Er zeigt sich nicht so sehr in der relativ kleinen Zahl wirklich Glaubensloser, als in der großen Armee derer, die längst gelernt haben, zwischen Sonntags- und Werktagsglauben, zwischen Lehre und Leben einen feinen seidenen Vorhang zu ziehen. Es ist die Unverbindlichkeit, die jederzeit rückzugsbereite, freibleibende Anpassung an das jeweils Gebotene, die ihre Entscheidungen nicht von innen, sondern von außen, nach dem Ergebnis von Gallup-Umfragen trifft. Als «Wind allgemeiner, alles ergreifender Hanswursterei» hat Ortega diese Haltung der Halbgläubigkeit bezeichnet, als ein «Leben, das zur Posse wird, wenn man es in unverbindlichen Haltungen lebt, für die sich die Person nicht ganz und rückhaltlos einsetzt». (Fortsetzung folgt)

Gegen 2000 Franken

sind auch dieses Jahr wieder auf unsern Aufruf hin auf unser Postscheckkonto für die *Europahilfe* eingegangen. Wir möchten den Spendern nicht nur herzlich danken, daß es uns damit möglich ist, als geschlossenes Ganzes aufzutreten und diese schöne Gabe an die Europahilfe weiterzuleiten, sondern ihnen auch sagen, was im Arbeitsplan der Europahilfe für das laufende Jahr vorgesehen ist. Darüber gaben an einer Mitgliederversammlung Ende Mai der Präsident, Herr Prof. Ludwig, Basel, sowie mehrere Mitarbeiter der Europahilfe und der ihr angeschlossenen Hilfswerke ausführlich Aufschluß. Aus diesem reich befrachteten Arbeitsprogramm seien vor allem festgehalten:

300 000 Franken für Siedlungs- und Jugendhilfe in Deutschland, besonders um kinderreiche Familien aus den Lagern zu nehmen;

ebensoviel, um Flüchtlinge in Österreich anzusiedeln. In diesem Land gehen verschiedene von der Europahilfe begonnene Werke ohne deren weitere Mitwirkung oder mit reduzierter Hilfeleistung weiter.

142 000 Franken helfen in Griechenland, ein durch den Krieg zerstörtes Sanatorium für knochentuberkulöse Kinder wieder aufzubauen, und ermöglichen Meereskuren für Kinder. Daneben wird an der Finanzierung der Wiederansiedlung Geflüchteter mitgeholfen.

200 000 Franken gehen nach Jugoslawien, um an einem Spitalbau mitzuhelfen, der zugleich ein Schulungszentrum werden soll.

215 000 Franken gehen nach Italien zum Bau einer Landwirtschaftsschule und landwirtschaftlicher Musterbetriebe in Kalabrien und Sardinien.

185 000 Franken sind für die 4300 Flüchtlinge in Triest bestimmt, deren Los ganz besonders schwer ist.

Caritas, Arbeiterhilfswerk und Hilfswerk der evangelischen Kirchen sowie jüdische Flüchtlingshilfe bauen in den oben erwähnten Ländern ihre Werke aus und gliedern ihnen, mit großer Beweglichkeit sich den Erfordernissen anpassend, neue an.

In eindringlicher Weise wußte Prof. Ludwig von Geschautem und Erlebtem aus Süditalien zu berichten, wo der Kampf gegen das Analphabetentum dem Leben neuen Sinn und Hoffnung gibt und wo als großes Positivum die Ausrottung der Malaria gebucht werden darf, während die staatliche Agrarreform den Schwierigkeiten, die ein solches Experiment notgedrungen mit sich bringt, ausgesetzt ist. Ein Tonfilm aus einem der Bildungszentren zeigte in erschütternder Deutlichkeit, wie noch ganz Alte sich nach des Tages Mühen auf die Schulbank setzen, um zu lernen, was uns als Selbstverständlichkeit von Jugend auf geboten wird. *M. H.*

Berichte aus unsern Sektionen

Schaffhausen

Der Rückblick auf unsere Vereinstätigkeit im vergangenen Jahre möchte Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit geben und Rechenschaft ablegen über die Verwendung der uns anvertrauten Mittel.

In sechs Sitzungen des Gesamtvorstandes und den notwendigen Einzelbesprechungen der Vorstandsmitglieder untereinander wurden die Vereinsangelegenheiten beraten.

Leider ist das Vereinsjahr überschattet vom Hinschied unserer verehrten Zentralpräsidentin, Frau Dr. Mercier, im Frühling, und dem Heimgang unseres lieben Vorstandsmitgliedes Frau Dr. Wettstein-Ziegler, im Spätherbst. Frau Dr. Wettstein, die uns während langer Jahre als Kassierin, für die Diplomierung und in der Brockenstube sehr viel wertvolle und treue Arbeit leistete, möchten wir auch an dieser Stelle in herzlicher Dankbarkeit und Verehrung gedenken.

Wir verloren durch den Tod im ganzen sieben treue Mitglieder und durch Austritt vier. Doch hatten wir die Freude, im vergangenen Jahre 18 neue Mitglieder zu gewinnen, so daß unser Verein jetzt 173 Mitglieder zählt. Wir hoffen von Herzen, daß diese Aufwärtsbewegung anhalten wird; denn derer, die auf unsere Hilfe zählen, werden mehr, nicht weniger.

Aus der Arbeit unserer Kommissionen ist folgendes zu berichten: *Brockenstube:* Vom April bis Dezember fanden vier Verkäufe statt. Es hatte immer sehr viele Kauflustige, aber leider nicht entsprechend viele Sachen. Wir leiden im Brockenhaus unter den vielen Sammlungen für das Ausland.

Heimarbeit: Von der Schweiz. Zentralstelle für Heimarbeit erhielten wir einen Auftrag zur Anfertigung von 200 Paar Socken, die wir durch unsere Strickerinnen stricken ließen. Eine Bestellung von 1000 Stück Militärsäckli war ebenfalls unsern Heimarbeiterinnen hochwillkommener Hausverdienst. Es ist sehr viel Arbeitswille vorhanden, doch nur spärliche Aufträge.

Waschküche an der Rosengasse: Unser langjähriger Verwalter, Herr Schweri, war im Herbst 1951 gestorben, doch hatte seither seine Witwe die Verwaltung weitergeführt. Es wurde ihr aber infolge ihrer schwachen Gesundheit zu viel, und wir mußten uns um einen neuen Verwalter umsehen. In Herrn Bäckermeister Rüdin fanden wir einen energischen, zuverlässigen Mann, und er hat auf Ende Dezember den Vertrag mit uns unterzeichnet. Die Waschküche wurde im Jahre 1952 von 17 Familien und dem Lehrlingsheim an 13 halben und 17 ganzen Tagen benützt. Sie entspricht immer noch einem Bedürfnis und ist wirklich gut eingerichtet, da ja auch zwei große luftige Winden zum Hängen zur Verfügung stehen.

Mütterhilfe: Auch dieses Jahr konnten wir mancher Mutter mit neuen guten Wäschestücken für die Säuglingsausstattung zu Hilfe kommen, die wir durch unsere Heimarbeiterinnen nähen und stricken ließen. Wir übergaben der Säuglingsfürsorgerin 15 Umtücher, 12 Schlüttli, 80 Moltons, 105 Windeln zur Verteilung. An Weihnachten durften wir eine bedürftige Greisin mit einer Gabe von 50 Fr. erfreuen.

Diplomierung treuer Hausangestellter: 15 Diplomanden konnten am 31. Januar ihre Auszeichnung bei dem Festchen in Empfang nehmen, das wir zu ihren Ehren im Landhaussaal veranstaltet hatten. Wir konnten ein Ehrendiplom für 25jährige

Dienstzeit in der gleichen Familie, zwei Anerkennungen für 20 Jahre, fünf für 10 Jahre und sieben für 5 Jahre treuen Dienstes überreichen.

Beiträge an Vereine und Fürsorgestellen: Außer unsern jährlichen Beiträgen schenkten wir der Diakonissenanstalt Riehen, deren Schwestern ja auch in unserm Kanton seit langen Jahren wertvolle Dienste leisten, zum 100-Jahr-Jubiläum hundert Franken. Wir erhöhten den Beitrag an den Kinderhort, der zum ganztägigen Betrieb übergegangen ist, von 30 auf 100 Franken. Der Ferienversorgung schenkten wir Bettanzüge für das Ferienheim in Heiden, die wir durch unsere Heimarbeiterinnen nähen ließen.

Unsere Jahresversammlung fand am 31. März in der «Randenburg» statt. Nach Erledigung der statutarischen Geschäfte sprach Frau Rüedi-Meier über «Werden und Wachsen des Anna-Stokar-Heims». In einem zweiten Referat ließ uns die Leiterin des Anna-Stokar-Heims, Fräulein Schlatter, einen Blick tun in das interne Leben mit seinen Leiden und Freuden dieser so schwer behinderten Mädchen.

Im Mai veranstalteten wir einen Vereinsausflug per Autocar nach Rüdlingen und besuchten die neue Schaffhauser Reformierte Heimstätte, bei deren Bau und Einrichtung die Präsidentin in Vertretung des Vereins in der Baukommission tätig war.

An der Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins nahmen Frau Müller, Frau Deggeler und die Präsidentin teil. Sie fand am 16./17. Juni in St. Gallen statt und stand dieses Jahr unter dem Eindruck des plötzlichen Hinschiedes von Frau Dr. Mercier.

Von den Erben unseres verstorbenen Mitgliedes Frau Frey-Stierlin erhielten wir das schöne Legat von 500 Fr., das wir auch hier herzlich verdanken.

An verschiedenen Versammlungen (Rotes Kreuz, Ferienversorgungskommission, Schaffhauser Reformierte Heimstätte) wurde der Verein durch Vorstandsmitglieder vertreten. Die Zusammenkünfte der Frauenzentrale besuchten unsere Delegierten Frau Schalch-Tanner und die Präsidentin.

Ich beende die Rückschau auf das verflossene Jahr, dankbar, daß wir unsere Arbeit im Frieden tun konnten, aber auch voll herzlichen Dankes für alle Hilfe, die wir von Mitgliedern, Vereinen und Behörden empfangen durften. Wir bitten um Ihr ferneres Zutrauen in unsere Bestrebung und werden uns wieder bemühen, es in stiller gemeinnütziger Arbeit zu rechtfertigen.

Die Präsidentin: *M. Kugler*

Turbenthal

Am 14. Juni 1952 kam unser Verein zur Generalversammlung zusammen. Der geschäftliche Teil wurde rasch erledigt und auf Anregung eines Mitgliedes einstimmig die Erhöhung des Mitgliederbeitrages von Fr. 3.50 auf Fr. 4.— beschlossen. Fräulein Dr. Marga Bührig sprach über das Thema «Frauenart und Frauenunart» und zeigte, wie gerade die uns vom Schöpfer anvertrauten, besondern fraulichen Gaben, das Interesse für alles, was da lebt, zu drückenden Unarten werden, wenn wir sie ohne Verantwortung dem Schöpfer gegenüber ausleben.

Die Zahl unserer Mitglieder stieg im Berichtsjahr auf 168. Wir freuen uns, daß sich uns immer mehr Frauen aus allen Kreisen anschließen. — Sechs Vorstandsmitglieder besuchten die Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in St. Gallen und freuten sich der Gemeinschaft im großen Verbande und der wertvollen Anregungen. — Bei strahlendem Wetter reisten wir am 23. Juni in die Tonwarenfabrik Ziegler, Schaffhausen, und dann durchs verträumt stille

Klettgau nach Hallau und um den Irchel herum wieder heimwärts. — Zum Alters-Abend am 1. Adventsonntag brachten die Autobesitzer unseres Dorfes 163 Gemeindeglieder, die das 65. Altersjahr überschritten haben, in den von der Mädchengruppe der Jungen Kirche weihnachtlich geschmückten «Bären»-Saal und führten sie nach der Veranstaltung auch wieder heim. Der Ortspfarrer begrüßte die Anwesenden, die «Harmonie» spielte auf, einer unserer Sekundarlehrer würzte das Zusammensein mit köstlichem Humor, und Kaffee, belegte Brötchen und Süßes schmeckten ausgezeichnet. Wir freuten uns, daß die Stiftung für das Alter und unsere Kirchenpflege uns alljährlich durch ihre Unterstützung die Durchführung des Alters-Abends ermöglichen. — Mit der in den wöchentlichen Nähnachmittagen entstandenen Wäsche und den Gaben unserer Firmen und Gemeindeglieder konnten zu Weihnachten 66 Familien beschenkt werden. Auch im Laufe des Jahres wurden Wöchnerinnen und Bedürftige mit Wäsche und Stärkungsmitteln bedacht. — Zu Weihnachten konnten wir ein Diplom für 5 Jahre, ein solches für 10 Jahre und ein Ehrendiplom für 40 Jahre treue Dienste vermitteln. — Einem vielfach geäußerten Wunsche folgend, luden wir auf Samstag vor Fastnacht zu einer «Nidlete» ein. Mehr als 100 Frauen, alte und junge, fanden sich zusammen. Einige Töchter bereicherten den Abend durch fröhliches Spiel und ein Theaterstück, Rate- und Wettspiele wurden gemacht, Lieder erklangen, und wir hoffen, daß auch dies fröhliche Zusammensein das Wissen um unsere Zusammengehörigkeit stärken durfte.

Die *Mütterberatungsstelle* führte einen gut besuchten Säuglingspflegekurs durch. Unser Beratungsarzt erteilte an drei Abenden theoretischen Unterricht, und unsere Säuglingsschwester leitete den praktischen, acht Abende umfassenden Teil des Kurses. — An 20 Beratungstagen wurden für 65 Säuglinge 153 Konsultationen erteilt. — Am Mütterabend, zu Anfang Dezember, faßte der weihnachtlich geschmückte «Hirschen»-Saal kaum die mehr als 100 Besucherinnen. Frau Heller-Lauffer sprach über das Thema «Der Einfluß der elterlichen Ehe auf die Erziehung der Kinder». Die Weihnachtsnummer des «Unser Blatt» wurde jeder Teilnehmerin mit nach Hause gegeben.

Die *Hauspflege* hatte im Laufe des Jahres große Mühe, einen Ersatz für unsere erkrankte Hauspflegerin zu finden. Weder die Hauspflegerinnenschule Chur, noch Zürich, noch Bern konnte eine Pflegerin zur Verfügung stellen. Zum Glück fand sich eine schon mehrere Jahre in der Gemeinde ansässige und bewährte Hausangestellte bereit, die Stelle für ein Jahr zu besetzen. Mehrfach wurden wir um Übernahme von Wochenpflegen angefragt. Vorerst scheint uns die bestimmte Bindung an die Niederkunft einer Frau eine zu große Belastung für die Hauspflege, doch muß uns die Erfahrung die endgültige Lösung dieser Frage zeigen. — Dank der kräftigen Unterstützung unserer Firmen, des Gemeinde- und des Armengutes können wir ohne Schulden ins neue Arbeitsjahr hinübergehen.

Wir sind dankbar, daß Frauenverein, Mütterberatungsstelle und Hauspflege die gestellten Aufgaben im Frieden erfüllen durften.

Martha Walker-Schärer

Zürich

Nach einem Jahre der Neu- und Umbauten verlief das Berichtsjahr in ruhigeren Bahnen, obschon begonnene Aufgaben gelöst wurden oder nun auf gutem Wege dazu sind.

Durch den unerbittlichen Tod haben wir eine ganze Reihe Mitglieder verlieren

müssen, können aber zu unserer großen Freude den Eintritt von 23 neuen Mitgliedern melden. Wir sind dankbar, daß sich immer wieder Frauen finden, welche uns in unsern Bestrebungen unterstützen. Unsere Sektion hat nun einen Mitgliederbestand von 505 Ehren-, Frei-, Aktiv- und Passivmitgliedern.

Haushaltungsschule Zürich: Alle Kurse in unserer Schule waren gut besetzt. Im Herbst konnten 15 Schülerinnen mit dem Patent als Haushaltungslehrerinnen und 21 Schülerinnen mit dem Diplom als Hausbeamtinnen entlassen werden. 181 interne, 64 externe und 866 Schülerinnen in kurzfristigen Kursen oder ein Total von 1111 Schülerinnen durchliefen die Schule während des Jahres 1952. Der gute Besuch der kurzfristigen Kurse muß als Zeiterscheinung gewertet werden; denn es wird immer mehr zur Tatsache, daß unsere jungen Mädchen und Frauen neben der Berufsarbeit nur noch wenig Zeit aufzubringen gewillt sind für die gründliche Ausbildung der Frau für den Haushalt. Die früher in längerer, gewissenhafter Ausbildung erworbenen Kenntnisse sollten nun in immer kürzerer und konzentrierterer Form neben anderer Berufsarbeit angeeignet werden können. Um wenigstens einige Kenntnisse auf diesem ureigensten Gebiet der Frau zu vermitteln, müssen eben — der Zeitströmung folgend — kurzfristige Kurse aller Art durchgeführt werden. — Ein zweitägiger Basar in der Schule wurde zugunsten der Schule selbst durchgeführt, da dringend Mittel benötigt werden für den Umbau und die Modernisierung einer Schulküche, welche seit mehr als vierzig Jahren im Betrieb ist. Ein schöner Erfolg belohnte den restlosen Einsatz aller in der Schule tätigen Kräfte und der Vereinsmitglieder. Dennoch müssen wir mit der Hilfe von Stadt und Kanton rechnen können, da es unserer Sektion unmöglich ist, den Umbau aus eigenen Kräften durchzuführen.

Der Kantonal-Zürcherischen Kommission für die hauswirtschaftlichen Prüfungen stellten sich an elf Prüfungen 184 Kandidatinnen, die Rechenschaft über ihre Kenntnisse ablegen wollten und den erfreulichen Notendurchschnitt von 1,73 erzielten. — An einem von gegen hundert Teilnehmerinnen besuchten Kurs in den Fächern «Hauswirtschaft» wurden die Expertinnen für diese Prüfungen in ihr Amt eingeführt.

Krippen: In unsern sieben Kinderkrippen, die zum Teil durch Um- und Neubauten erweitert wurden, konnten nun — einem dringenden Bedürfnis entsprechend — mehr Kinder aufgenommen werden. Damit wurde ein Total von 89 185 Pflegetagen erreicht, was wiederum eine Steigerung um 7852 Pflegetage bedeutet. Das Kostgeld von Fr. 1.80 mußte der steigenden Kosten wegen auf Fr. 2.— pro Tag erhöht werden, und trotzdem ist der Betrieb defizitär, betragen doch die Tageskosten pro Kind Fr. 3.53. Durch die stets wachsende Kinderzahl werden Anschaffungen notwendig, da mehr Wäsche, Mobiliar usw. gebraucht und die Abnützung viel stärker wird. Auch Gehälter, Versicherungen und Sozialleistungen müssen stets den neuen Anforderungen angepaßt werden. — 21 Lehrtöchter haben nach ihrem Abschlußexamen sofort Anstellungen finden können. — Auch die Krippe Josefstraße konnte nun nach verschiedenen andern Krippen ihr fünfzigjähriges Bestehen mit einem kleinen Festchen feiern. — Erfreulich ist die Tatsache, daß unsere Mitglieder immer wieder gewillt sind, Opfer an Kraft, Zeit und Geld zu bringen für die Krippen, und daß wir auch immer wieder Verständnis finden bei Freunden, Gönnern und Behörden. — Im «Nähnachmittag» wird fleißig für die Krippen geflickt und viel Neues an Kleidern und Wäsche hergestellt. — Die Rabattmarkenkommission trägt in unendlicher Kleinarbeit Hunderte und Tausende von Märkli und Bons zusammen, welche jeweils auf Ende des Jahres zusammen mit dem Er-

trag aus den vielen da und dort aufgestellten «Kässeli» einen schönen Zustupf an die Krippen ergeben.

Diplomierung treuer Hausangestellter: An treue Hausangestellte konnten im Kanton Zürich 167 Auszeichnungen abgegeben werden, darunter 25 Ehrendiplome für 25 Jahre und mehr treue Dienste. An einem zur Tradition gewordenen Festchen fanden sich ein Teil der Neudiplomierten mit ihren Kolleginnen zusammen und verlebten einen angeregten und gemütlichen Nachmittag.

Altersheim für Haushaltangestellte: In diesem Hause, das betagten Haushaltangestellten ein nettes Heim bietet, verging ein ruhiges Jahr, unterbrochen von einigen Einladungen und Festchen wie z. B. der Autofahrt «Die Jungen für die Alten», die alle große Freude bereiteten. Durch fleißiges Stricken und Nähen für unsere übrigen Werke bekunden die Mieterinnen ihre Dankbarkeit für alles Gebotene.

Wohnheim Reinacherstraße: Im Wohnheim für alleinstehende Frauen wurden bereits einige größere Reparaturen und Renovationen notwendig, die während des Berichtsjahres glücklicherweise durchgeführt werden konnten. Wir hoffen nun, daß damit auf längere Zeit vorgesorgt sei. Unsere Mieterinnen fühlen sich in diesem Heim, wo sie selbst haushalten können, immer wohl und sind dankbar für ihr «Zuhause». Die längere Warteliste in beiden Heimen beweist die Notwendigkeit solcher Wohnmöglichkeiten für Frauen.

Vereinstätigkeit: Der Verein als Ganzes erledigte seine Geschäfte an zehn Mitgliederversammlungen, welche umrahmt sind von einer großen Zahl Büro-, Vorstands- und Kommissionssitzungen. Der Mitgliederbeitrag mußte, den steigenden Kosten entsprechend, für beide Mitgliederkategorien mit Fr. 7.— festgesetzt werden, was immer noch als bescheiden betrachtet werden darf, verglichen mit den Beiträgen in andern Vereinen. Unsere Sektion stellt mit ihrer Haushaltungsschule, den sieben Kinderkrippen und den beiden Heimen ein großes und Verantwortung bringendes Geschäftsunternehmen dar, das auch entsprechend viele und oft komplizierte Arbeiten und Aufgaben mit sich bringt. Dazu kommt noch, daß wir auch an andern Institutionen interessiert sind und unsere Mitglieder auch dort ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen. Vor allem besuchten unsere Mitglieder immer wieder Sitzungen, Versammlungen und Vorträge und referierten darüber in unserer Sektion. Doch wird auch aktive Mitarbeit geleistet, speziell durch Übernahme verschiedener Zentralen für Abzeichenverkäufe usw. Vorträge an unsern eigenen Mitgliederversammlungen und gelegentliche Führungen durch Betriebe aller Art bereichern unser Vereinsleben. Glücklicherweise finden sich trotz allgemeiner Überbeschäftigung immer Frauen, welche mit warmem Herzen, viel Verständnis und fleißigen Händen für das Wohl der Allgemeinheit zur Verfügung stehen. Möge dies in unserer Welt des harten Materialismus und des allgemeinen Zeitmangels weiter so bleiben, daß Helfenwollen und Helfenkönnen etwas Licht und Wärme bringen dort, wo es bittere Notwendigkeit ist, und in unserem eigenen Leben durch die Freude an solcher Arbeit.

E. A. Großmann

Dringende Bitte für den Generalbericht des SGFV

An die Präsidentinnen *aller Sektionen und aller Kommissionen* ergeht die dringende Bitte, so rasch als möglich die allfälligen Wechsel im Präsidium der Sektionen und Kommissionen der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, zuhanden des Generalberichtes melden zu wollen. Vielen Dank für ihre Mühe!

Die Redaktion

Verein ehemaliger Schülerinnen
der Kantonalen Land- u. Hauswirtschaftlichen Schule
Wülflingen-Winterthur

Reise ins Berner Oberland, 19. Mai 1953

Der letzte, unheilvolle Anlauf des Winters war kaum vorbei, als der Vorstand zu der alljährlichen Reise einlud.

Berner Oberland! Ein Wort, das seine verlockende Wirkung nicht verfehlt hat, sind doch nicht weniger als 61 Ehemalige im Zürcher Hauptbahnhof erschienen! Hände wurden geschüttelt, es wurde gelacht und geplaudert, bis schließlich die ganze Schar im Zuge saß und die Fahrt beginnen konnte. Der junge Tag zeigte ein lachendes Gesicht: Die Sonne war schon ein gutes Stück am Horizont emporgestiegen, und der Himmel strahlte im klarsten Blau! So ging's weiter über Baden, Brugg, Olten; schmucke Dörfer zogen vorbei, Leute sah man emsig bei der Arbeit auf dem Felde, und hie und da tauchte auch das Silberband der Aare auf.

Allmählich wechselte das Landschaftsbild: Behäbige Bauernhäuser mit großen hölzernen Lauben ließen erkennen, daß wir den Aargau bereits verlassen hatten und unserer Bundesstadt entgegen fuhren. Zwar konnten wir ihr weiter keine Beachtung schenken; denn der Zug, der uns nach Thun bringen sollte, wartete schon auf uns. Nicht lange darauf standen wir schon in Thun am Landungssteg; denn von da an ging die Fahrt auf dem Wasser weiter. Munter flatterte die Schweizer Fahne am Heck des Schiffes, und nicht minder munter schauten all die erwartungsvollen, fröhlichen Gesichter in die Welt! Schäumend peitschten große und kleine Wellen ans nahe Ufer, bis dann der See immer breiter wurde; herrlich war's, so dahinzufahren und die Augen umherschweifen zu lassen, von den hübschen Dörfern, die vom nahen Ufer her aus dem satten Grün der Bäume hervorguckten, über die dunklen Tannenwälder hin bis hinauf zu den schneebedeckten glitzernden Gipfeln!

Von Gunten her ging's quer über den See, von weitem winkten die Türmlein des Schlosses Spiez und dahinter breit und behäbig das Wahrzeichen des Ortes, der Niesen. Dann wechselte die Richtung wieder auf die andere Seeseite zu gegen Merligen und Beatenbucht. Aussteigen! Nun galt es, mit der Drahtseilbahn einen Höhenunterschied von rund 500 m zu überwinden. Links und rechts große, rauschende Tannenwälder, dazwischen Dickicht und Heidelbeersträucher, so brachte uns das rote Bähnlein sicher den Hang hinan nach Beatenberg. Weit drunten schimmerte die grünlichblaue Fläche des Thunersees, und in den Bäumen und Gräsern fächelte ein leises Lüftlein. Das kleine Wegstück zu Fuß mochte den Beinen nichts schaden, und dafür wartete ja im Hotel Edelweiß ein fein gedeckter Tisch auf uns. Gemütlich spazierend kamen wir dann zur Sesselliftstation, und obwohl vielleicht diesem oder jenem im ersten Moment, da es im Sesseli hoch oben in der Luft bergwärts fuhr, ein wenig komisch zumute gewesen sein mochte — eine wundervolle Fahrt war es sicher trotzdem für alle! Erst ging's über Wälder mit alten, knorrigen Bäumen, wo wohl selten eine menschliche Hand Axt und Säge führt; dann wurden die Bäume immer kleiner und knorriger, ein paar Alphütten tauchten auf, eine Weidematte breitete sich aus mit kurzem zähem Gras, struppigen Wacholderbüschen und großen Steinen dazwischen. Auf einmal leuchtete aus dem niedrigen Gras etwas Blaues: Enziane! Jetzt sollte man vom Sesseli hüpfen können

und schnell ein solch blaues Sternlein mitnehmen! Aber das Sesseli fuhr weiter, und schon sah man das Berghaus vom Niederhorn. Einige Flecken schmutzigen Schnees lagen noch herum, ein Zeichen, daß der Winter noch nicht lange fortgezogen war. Droben auf dem Niederhorn wußte man kaum, wohin zuerst schauen. Da war einmal drunten der See, dort Spiez und links davon das untere Kandertal. Dahinter glitzerten die Gipfel und Gipfelchen der ganzen Oberländer Alpenkette mit all ihren bekannten und berühmten Namen. Auf der andern Seite geht es steil und gefährlich hinunter ins Justistal, wo kaum mehr als ein paar Gaden und das schmale Band eines Sträßleins zu erkennen waren. Nachdem wir die ganze Rundsicht so recht in aller Ruhe genossen hatten, ließen wir uns von den Sesseli wieder talwärts tragen.

Mit dem Postauto ging's dann weiter Interlaken zu. Hier ein wenig durch die Straßen zu schlendern, da und dort die Nase ein wenig in die Schaufensterauslagen und den Souvenirkram zu stecken und auch dem Kurgarten einen Besuch abzustatten, war uns ein Vergnügen. Schon bald mußten wir ja an die Heimkehr denken! Die SBB führte uns nun dem Brienzersee entlang nach Meiringen. Von da ging die Fahrt bergwärts den Brünig hinan und nachher hinunter ins Obwaldner Ländchen. In der Dämmerung glitzerte in der Tiefe das Lungernseelein, dann tauchte auch der Sarnersee auf, um bald wieder zu verschwinden.

In Luzern wartete der Zug, der uns heimwärts brachte. Die Dunkelheit war nun vollends hereingebrochen — und ob allem Sehen und Staunen waren die Augen fast ein wenig müde geworden; aber trotzdem konnte man in lauter zufriedene Gesichter sehen und brauchte gar nicht erst zu fragen, ob es schön gewesen sei.

Herzlichen Dank denen, die sich viel Mühe gegeben haben, diese Reise vorzubereiten! *L. M.*

Ungute Helfer in der Not

Wir alle kennen die Zeitungen und Zeitschriften, die mit ihren Horoskopen und Ratschlägen den unentschiedenen Leser und vor allem die Leserin mehr oder weniger beeinflussen. Solange besonders diese Horoskope, für alle unter einem gleichen Sternbild Geborenen gleichlautend, gewissermaßen bei einem Ohr hinein und zum andern hinaus gehen, wollen wir sie nicht allzu ernst nehmen.

Nachdenklicher aber stimmt uns folgendes: In der Familie X sind die ehelichen Verhältnisse ziemlich stark zerrüttet. Die Eheleute haben offenbar nie recht zusammengepaßt. Ihrer ganzen Veranlagung nach hätte die Frau wohl eher zu einem Mann mit einem regelmäßigen, wenn auch bescheidenen Einkommen gehört. Nun ist ihr Ehemann aber ein Selbständigerwerbender, nicht allzu stabil und gewissen Schwankungen unterworfen. Immerhin ist es finanziell bisher immer noch gegangen, und die Kinder sind nun erwachsen. Die Frau leidet unter einem leider krankhaft ausartenden Mißtrauen, und so leben beide seit Jahren aneinander vorbei. Das ganze Verhältnis wird des langen und breiten mit der Tochter immer wieder durchbesprochen, und schließlich läßt diese auf Veranlassung der Mutter ein ausführliches graphologisches Gutachten der Handschrift des Vaters erstellen. Es wird nicht einem ausgewiesenen Graphologen übertragen, und der ganze Stil und die Übertreibungen, die es enthält, veranlassen den objektiven Dritten von vornherein, es abzulehnen. Die Frau hat nun aber schwarz auf weiß eine richtige Sündenliste des Ehemannes in Händen. Was nützt es da noch, überhaupt noch etwas Gutes von ihm zu erwarten? Es ist ja doch kein guter Faden an ihm. Und dann geht sie noch einen Schritt weiter: Sie läßt auch ihre Ehe vom «Ehe-

berater» schriftlich begutachten. Dieser gibt ihr einen langen schriftlichen Bericht ab, ohne weder Frau noch Ehemann je gesehen zu haben, ohne eine Ahnung zu haben, in was für Hände das Schreiben gelangt, ob und in welchem Maße die Beschreibung der ehelichen Zustände stimmt, in welchem geistigen Zustand die Anfragende ist. Und da lesen wir nun vom «ehelichen Pips» (!), unter dem viele Ehen leiden. Probleme, die jeden, den sie betreffen, aber auch jeden, dem sie vorgelegt werden, stark beschäftigen müssen, wenn es ihm wirklich daran gelegen ist, sie zu bemeistern oder wenigstens zu versuchen, einen Ausweg aufzuzeigen, werden hier mit einer unglaublichen Oberflächlichkeit behandelt, die sie ja ohne weiteres wertlos machen würde, wenn es in unserer Zeit nicht so viele Menschen gäbe, die, unsicher und ratlos geworden, an unrichtige Adressen gelangen.

Kirche und Staat nehmen sich der Eheprobleme in vermehrtem Maße an, größere Gemeindewesen gehen immer mehr dazu über, einer befähigten Person das Amt eines Eheberaters zu übertragen, manchenorts eignet sich auch der Pfarrer dazu, der Hausarzt wird um Rat angegangen, so daß wir je länger, desto weniger der Quellen entbehren, an die wir Ratsuchende weisen können. Ein Eheproblem ist immer eine zweiseitige Frage, nie und nimmer kann ihm auf schriftlichem, einseitigem Weg beigekommen werden. Wenn nun aber in einem Fall wie dem vorliegenden der eine Ehepartner immer wieder sich auf ein Dokument berufen kann (es sieht vom vielen Lesen und vermutlich auch vom Weitergeben an Dritte ziemlich mitgenommen aus), das von ihm weder Selbstüberwinden noch Glauben oder Anpassung fordert, dann ist viel Unheil geschehen. *M. H.*

Unsere Samariter

Aus dem Tätigkeitsbericht des Schweiz. Samariterbundes entnehmen wir einige auch für Frauen interessante Angaben und Zahlen:

Der Schweiz. Samariterbund umfaßt gegenwärtig 1148 (im Vorjahr 1143) Sektionen, die sich über das ganze Land verteilen. Sie zählen total 38 971 ausgebildete Aktivmitglieder (1951: 37 140). Bei den Passivmitgliedern ist eine Zunahme um 1781 auf 73 479 zu verzeichnen. Dazu kommen noch 2474 Ehren- und 2365 Freimitglieder. Gesamtmitgliederbestand auf Ende 1952 117 289 Mitglieder.

Die rund 39 000 gut geschulten Samariterinnen und Samariter leisten jedes Jahr in über 100 000 Fällen willkommene erste Hilfe und tragen dazu bei, Leben zu erhalten und schwerwiegende Folgen von Verletzungen nach Möglichkeit zu verhüten. Bei Sportanlässen, auf Festplätzen und vor allem im heutigen Straßenverkehr finden die stets gern gesehenen, zuverlässigen Helfer ein dankbares Arbeitsfeld.

Die Samaritervereine unterhalten mehr als 3100 ständige Samariterposten, die von geschultem Personal verwaltet sind und über alles nötige Material verfügen, um jederzeit bei Unglücksfällen rasche und zweckmäßige erste Hilfe zu bringen. Daneben bestehen noch gegen 700 Krankenmobilienmagazine, in denen gegen bescheidene Mietgebühren, in vielen Fällen auch unentgeltlich, die für die häusliche Krankenpflege notwendigen Gegenstände ausgeliehen werden.

Was die große Schar von Samariterinnen und Samaritern neben ihrer ureigentlichen Aufgabe, der ersten Hilfeleistung, das ganze Jahr hindurch zum Wohl ihrer Mitmenschen auf sozialem Gebiet arbeiten, darüber gibt der ausführliche Tätigkeitsbericht Aufschluß. Der Bericht steht Interessenten, solange Vorrat, gerne zur Verfügung. Er legt davon Zeugnis ab, daß der SSB mit seinen freiwilligen Helfern in aller Stille eine verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt, für die er die Anerkennung und Unterstützung aller verdient.

Klingenden Nachklang

zur Luzerner Tagung können wir dankerfüllten Herzens melden: Eine Teilnehmerin an der Tagung hat dem *Stipendienfonds der Gartenbauschule Niederlenz* die hochherzige Spende von 3000 Franken zukommen lassen, erfreut, daß Niederlenz sich behauptet und von uns nicht in den Jahren der Entwicklungsschwierigkeiten aufgegeben wurde.

Für Sie gelesen, daß

. . . im Juli 953, kurz nach der Erfindung der Druckkunst, in China das erste Buch herausgegeben wurde. Es handelt sich um neun klassische Werke, und ein berühmter Staatsmann, Feng Tao, leitete die Arbeiten.

. . . in Rom ein Bücherspital besteht, und zwar das Pathologische Bücherinstitut, welches nicht nur eine große Zahl altägyptischer Papyri, indischer Schrifttafeln und Rollen aus Pompeji und Herculaneum besitzt, diese wieder instand stellt, sondern auch den Buchkrankheiten der neuen Bücher nachgeht und in seinen Laboratorien die Bücherwürmer, die diversen Mikroben usw. untersucht und ihre Bekämpfung studiert.

. . . — diesmal in einem Brief, den uns ein liebenswürdiges Mitglied unserer Bischofszeller Sektion schrieb —, daß sich die Redaktorin in der letzten Nummer geirrt hat, indem sie schrieb, daß fünf Kantone dieses Jahr ihren 150. Eintritt in die Eidgenossenschaft feiern. In Tat und Wahrheit sind es nämlich ihrer sechs, auch der Thurgau gehört dazu. Was wollten wir doch ohne den Thurgau und die fleißigen Thurgauerinnen auch machen! Hoffentlich nimmt niemand den Fehler übel!

. . . 22 Berner Frauen, aus allen Teilen des Kantons, vom Berner Regierungsrat zur Jubiläumsfeier des vor 600 Jahren erfolgten Eintritts Berns in die Eidgenossenschaft als Ehrengäste eingeladen wurden, darunter auch eine Vertreterin des Gemeinnützigen Frauenvereins. Der «Frauentisch» habe beim Mittagsbankett immerhin einiges Aufsehen erregt; das freut uns und ehrt den Bernischen Regierungsrat.

. . . die Initiative für das Stimm- und Wahlrecht der Frau in den bernischen Gemeinden mit über 35 000 gültigen Unterschriften (von Männern) zustande gekommen ist. Nun wird es am Bernischen Großen Rat sein, weiter darüber zu «beraten».

. . . der 8. Internationale Kongreß des hauswirtschaftlichen Unterrichts im August in Edinburg unter dem Präsidium von Herrn Ständerat J. Piller, Freiburg, stattfindet. Fräulein Dr. J. Studer, BIGA, Bern, muß in einer Kommission Bericht über den Stand des Hauswirtschaftsunterrichts geben.

. . . Frau Ferro, die Gattin des portugiesischen Gesandten in der Schweiz, vor 20 Jahren in Portugal ein großes Sozialwerk, die «Parks für Kinder», geschaffen hat. Es ist dies eine Verbindung von Kindergarten und Volksschule, Kinder von drei bis zwölf Jahren werden darin aufgenommen. Die Aufnahme ist kostenlos, und um den Finanzen etwas nachzuhelfen, versuchte Frau Ferro, die Eltern der Parkkinder zu Dienstleistungen heranzuziehen. So putzen und flicken Mütter gratis einige Stunden in der Woche, während die Väter den Garten, die defekten Wasserleitungen oder Schreinerarbeiten besorgen. So ist es nicht nur möglich, Geld zu sparen, sondern die Eltern interessieren sich zugleich an «ihrem» Werk.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen des Juli-Zentralblattes

kommen nun auch die *Walliser Aprikosen* auf den Markt — saftig und aromatisch, in doppelt so großem Aufmarsch wie letztes Jahr. Wir hoffen, daß unsere Schweizer Frauen ihnen die leeren Einmachgläser zum Empfang reserviert haben.

Buchbesprechungen

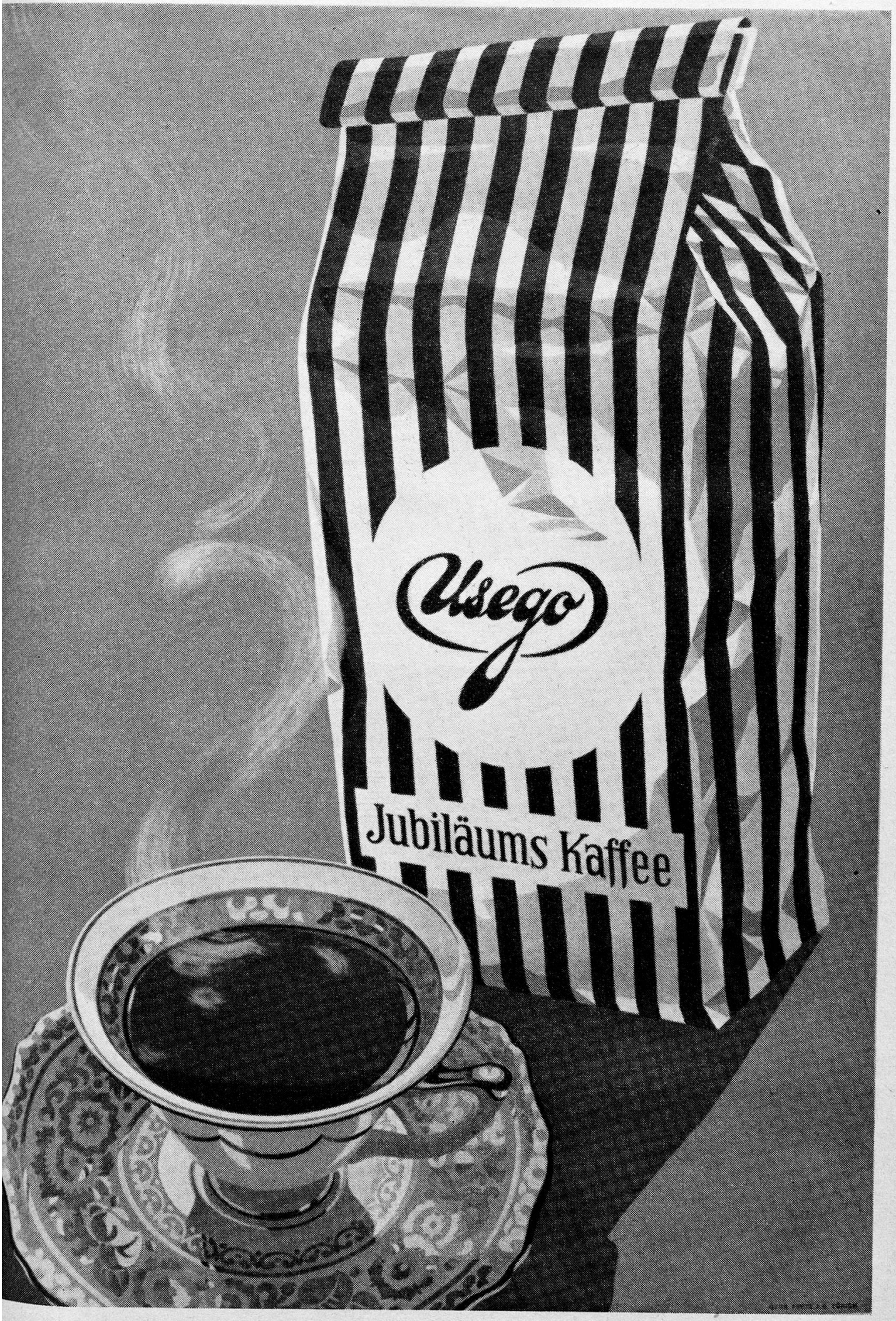
Kennen Sie die **Stab-Bücher** aus dem Basler Verlag Friedrich Reinhardt? Gerade jetzt zur Ferienzeit hält man oft Umschau nach einem wertvollen Buch, das im Koffer nicht allzuviel Platz beansprucht, ja, das man sogar in eine Manteltasche stecken kann. Wie gerufen kommen uns da die drei neuen Stab-Bücher zu Hilfe; es sind dies: **Der Messerschmied,** von *Ernst Eberhard,* die Geschichte eines aufgeweckten jungen Burschen, der gern Architekt werden möchte, umständehalber aber Messerschmied wird, um das seit Generationen der Familie gehörende Geschäft einmal zu übernehmen. Beigegeben ist die kurze Erzählung «Im Zwielicht unterwegs», die Geschichte eines Mannes, der vom Zauber der Landstraße im Banne gehalten wird. Das zweite Bändchen ist von *Otto Feier* und heißt: **Mutter Ineichen.** Im Mittelpunkt der Erzählung steht die Bäuerin und das, was ihr Leben und ihre Sorgen ausmacht. Ihrem verstorbenen Vater hat sie das Wort gegeben, vom ererbten Boden nichts zu verkaufen, und daran hält sie fest, wenn auch darüber der Familienfriede zerbricht. Erst später renkt sich alles wieder ein. Von *Gustav Renker,* dem bekannten Berner Schriftsteller, liegt **Die Leute vom Fischerhaus** vor. Diese Geschichte hält den Leser von Anfang bis Ende in Bann.

Bisher sind über eine halbe Million Stab-Bücher verbreitet, und an lebende Schweizer Autoren wurden zirka 200 000 Franken an Honoraren bezahlt. Gerade heute, wo die Schweiz von ausländischen «Literatur-Erzeugnissen» überschwemmt wird, sollten wir das ehrliche Bestreben unserer Schweizer Verlage doppelt schätzen. Die Büchlein sind in jeder Buchhandlung erhältlich und kosten Fr. 4.15.

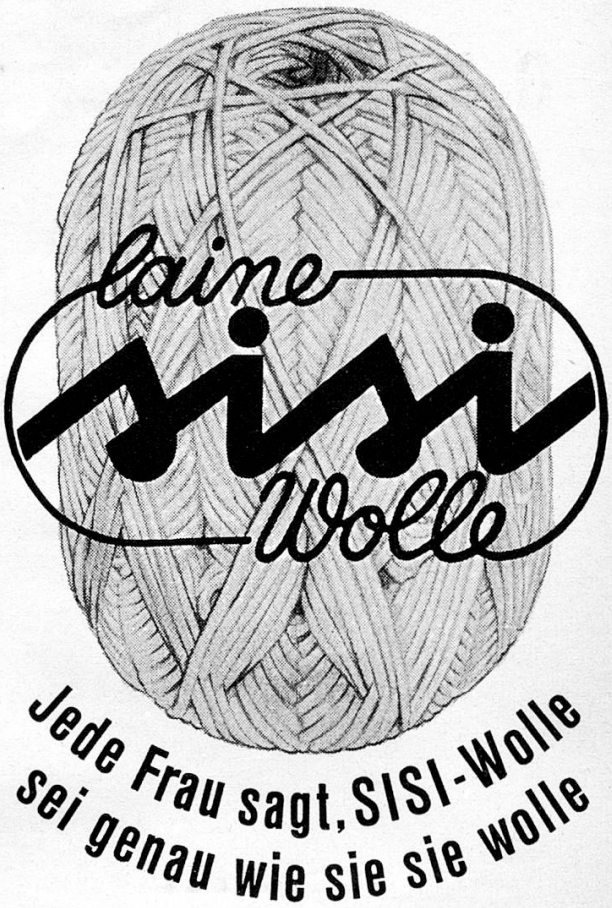
Ein großes Werk, das man jeder Braut oder jungen Frau unbedingt schenken sollte, kommt gegenwärtig in 18 großen Monatsheften bei der Gefag, Basel, heraus: Die **Frauen und ihre Welt.** Über 50 Schweizer Autoren, alles Fachleute auf ihrem Gebiet, schreiben einfach über alles, was eine Frau interessiert. Wir lesen über die Gastlichkeit und die Blumenpflege, von Haushalttextilien, großer Wäsche und Kleiderpflege, aber auch allerlei Interessantes über unsere Gärten, Kindererziehung, und sogar der Schönheitspflege ist ein Kapitel gewidmet. Die Hefte erscheinen monatlich, und jedes kostet Fr. 5.20, die bisher sieben erschienenen können beim Verlag jederzeit nachbezogen werden. Der Verlag bindet auf Wunsch je sechs Hefte zum Selbstkostenpreis hübsch ein, so daß man am Schluß ein praktisches Nachschlagewerk von drei Bänden besitzt. Gerne werden wir in einer spätern Nummer über das eine oder andere Heft berichten.

Eine recht lehrreiche und zugleich unterhaltend geschriebene Monatsschrift ist der **Nelly-Kalender,** herausgegeben von Frau *Nelly Hartmann, Küsnacht-Zürich.* Jeden Monat werden für alle Tage gluschtige Rezepte, vielfach durch Photos ergänzt, gebracht; dazu kommen ein modischer Teil und interessante Artikel. In der Juli-Nummer behandelt z. B. ein Artikel das gegenwärtig aktuelle Thema des Früchte- und Gemüseentsaftens mit Hilfe von Dampf, während ein kurzer Abriß praktische Hinweise für Picknicks bringt. — Eine Postkarte an die Adresse des Verlags des Nelly-Kalenders, Küsnacht-Zürich, genügt, und schon haben Sie am andern Tag Ihre Gratis-Probenummer.

Wer hätte nicht schon über neuzeitliche Ernährung gehört? Doch gerade bei uns ältern Hausfrauen hapert es gewöhnlich; gerne möchten wir gesünder kochen, aber einmal wissen wir nicht genau wie, und dann ist es nicht jedermanns Sache, nur von Rohkost, Säften und Birchermüesli zu leben. Unsere vielgehörte Radiotante vom Studio Basel, Eleonore Hüni, welche ja auch in ihren Frauenstunden auf Begehren hin neuzeitliche Rezepte vorliest, hat sich entschlossen und ein Heft: **Gesund und billig,** im Verlag Reinhardt, Basel, herausgegeben. Sie schreibt dazu: «Es ist nicht notwendig, daß wir alle unsere Gewohnheiten ganz auf den Kopf stellen und nur noch grüne Kräutlein knabbern; viel wichtiger ist es, daß wir uns wieder auf eine einfache, natürliche Art ernähren. Kochen Sie einen Monat lang täglich eine Mahlzeit nach diesem Heft, damit Sie sich selbst überzeugen können, daß eine einfache, neuzeitliche Kost wirklich gesund und zuträglich ist.» Wir haben es ausprobiert, haben uns überzeugt und möchten daher das Heft gerne empfehlen. Es kostet Fr. 3.65 und ist überall zu kaufen. *v. h.*


Usego
Jubiläums Kaffee

Reichhaltige Käse-Rezeptbroschüre
gratis erhältlich bei:
Propaganda-Zentrale der Schweiz. Milchwirtschaft, Laupenstraße 12, Bern



Vom Guten das Beste:

Ernst's Spezialhaferflöckli

in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle

Robert Ernst AG, Kradolf

Bei Adreßänderungen

bitten wir, auch die alte Adresse anzugeben.

Büchler & Co., Marienstraße 8, Bern

Schenken Sie Ihren Kindern, Ihren Enkeln ein Abonnement

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins. Älteste, anerkannt beste Schülerzeitung der Schweiz. 68. Jahrgang. Sie bringt den kleinen Lesern Monat für Monat wertvolle geistige Nahrung und Freude. Jahresabonnement Fr. 3.20. Beste Jugendliteratur für 7—12jährige.

Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern Telefon 2 77 33 Postscheckkonto III 286

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 233112

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

- **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

FÜR IHR SONNTAGS-MENU

Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen Eiern hergestellt

eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telephon 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur

LOUIS RUCKLI, LUZERN

Bahnhofstraße 22

Gold · Silber · Uhren · Bestecke

ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomierungen

Mitglieder, berücksichtigt unsere Inserenten!

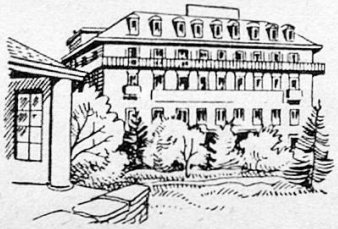
AZ
BERN 6

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH Unfall

Zürich, Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs AG

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon Zürich



Rheinfelden
SOLBAD SCHÜTZEN

Sol- und Kohlensäurebäder
Wickel, Fango, Trinkkuren
Inhalationen
Sole-Duschen
Sole-Unterwasserstrahlmassage

Glänzende Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Ischias, Gicht, Rheuma, Venenentzündungen, Leber-, Nieren- und Gallenleiden, Erkrankungen der obern Luftwege, Grippenrückständen, Unfallfolgen, Rekonvaleszenz

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!
Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Daheim
Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer
BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telefon 2 49 29

Hotel Hirschen Sursee
empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48
L. Wüst

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern Postscheckkonto III 286